

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung – als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit

Der Anti-Bias-Ansatz wurde 1989 in Kalifornien von der Pädagogin Louise Derman-Sparks und ihren Kolleginnen entwickelt, weil sie mit den damaligen Ansätzen interkultureller Erziehung unzufrieden waren. In Südafrika gewann er nach Abschaffung der Apartheid im Erwachsenenbereich an Bedeutung.

Auf die Situation in Deutschland wurde der Ansatz von der Fachstelle Kinderwelten am Institut für den Situationsansatz (ISTA) an der Freien Universität Berlin modifiziert und als Ansatz der „Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung“ weiterentwickelt. Die Fachstelle unterstützt sozialpädagogische Einrichtungen und Schulen, die nach diesem Ansatz arbeiten wollen.

Anti-Bias gegen Vorurteile und Diskriminierung

Der Begriff Bias aus dem Englischen bedeutet Voreingenommenheit oder Schiefelage. Ziel des Ansatzes ist es, eine durch Voreingenommenheit oder Einseitigkeit entstandene Schiefelage wieder ins Gleichgewicht zu bringen bzw. der Entstehung von Vorurteilen entgegenzuwirken. Der Anti-Bias-Ansatz richtet sich gegen Vorurteile und Diskriminierung. (...)

Beispiel

- Zu Dim sagen manche Schlitzauge.
- Jana darf nicht mitspielen, weil sie ein Mädchen ist.
- Kai wurde noch nie zum Geburtstag eingeladen. er leidet an Muskelschwäche.
- Songül und Murat werden aus der Puppenecke verdrängt, weil sie so komisch reden.

Untersuchungen aus den USA zeigen, dass Kinder schon sehr früh die diskriminierenden Bewertungen von Merkmalen wie Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, Sprache, Religionszugehörigkeit, sexuelle Orientierung, soziale Schicht oder körperliche Besonderheit von ihren erwachsenen Vorbildern übernehmen. Vorurteile, wenn damit nicht vorläufige Urteile gemeint sind, verallgemeinern unstatthaft, benennen Unterschiede abwertend, sind oft immer wiederholte Stereotype oder abgedroschene Klischees. Sie diskriminieren durch Abwertung und Verunglimpfung bewusst oder unbewusst einzelne oder ganze Gruppen von Menschen. Die Auswirkungen sind besonders schwerwiegend, wenn die Träger von Vorurteilen mit Macht ausgestattet sind. (...)

Vorurteile werden in Sozialisationsprozessen und in Gruppenprozessen vermittelt und können darum durch bewusst herbeigeführte neue Erfahrungen auch korrigiert werden. Der Anti-Bias-Ansatz bietet dafür ein sozialpädagogisches Konzept an.

(S. 468) (...)

Elemente des Ansatzes

(1) Situationsansatz

Der Situationsansatz als eine Grundlage der vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung geht davon aus, dass wir alle, Kinder und Jugendliche eingeschlossen, in unterschiedlichsten Lebenssituationen leben, die uns beschäftigen, Erfahrungen machen lassen und Anlass zum Lernen geben. Diese Situationen sind im Situationsansatz der Anlass für gemeinsame Lernprojekte. Sie werden in der Regel in vier Schritten gemeinsam vorbereitet und durchgeführt:

- Im ersten Schritt wird die Situation untersucht und gefragt, was die Probleme oder Fragen sind.
- Im zweiten Schritt erfolgt die pädagogische Bewertung der Fragen, welche Handlungsanforderungen sich hier stellen und welche Handlungsfähigkeiten erworben werden müssen, um sie zu bewältigen.
- Im dritten Schritt geht es darum, durch welche Lernerfahrungen solche Handlungsfähigkeiten zu erwerben sind. Entsprechend wird das Projekt durchgeführt.
- Im vierten Schritt erfolgt dann die Auswertung mit der Frage, ob noch Lernaufgaben offengeblieben sind oder welche neue Situation zum Projekt werden kann.

Lernen in dieser Weise bedeutet, mit sich selbst, mit anderen und mit der Sache zurechtzukommen. Dadurch sollen Autonomie, Solidarität und Kompetenz von Kindern und Jugendlichen gestärkt werden. Die Erwachsenen sollen sie dabei unterstützen.

Zum Weiterdenken

Nach der Vorstellung von Kinderwelten eignet sich der Ansatz der „Vorurteils bewussten Bildung und Erziehung“ auch für die schulische Bildungsarbeit, obwohl er auf dem sozialpädagogischen Situationsansatz aufbaut.

(2) Rolle der Fachkräfte

Der Anti-Bias-Ansatz baut auf Erzieher und Teams, die sich in besonderer Weise IL Stereotypen und Vorurteilen auseinandersetzen. Sie sind dafür entscheidend, dass die pädagogische Arbeit und alle sie beeinflussenden Faktoren, (...) z. B. Außengelände, Räume, Ausstattungen, mit Blick auf Diskriminierung, Ungerechtigkeit und Unfairness auf den Prüfstand gestellt werden.

Die Schlüsselqualifikation pädagogischer Fachkräfte im Anti-Bias-Approach ist die Fähigkeit, die pädagogische Praxis systematisch zu reflektieren. Diese Reflexion schließt Kenntnisse zur Identitätsentwicklung von Kindern und Jugendlichen genauso ein wie (...) das Wissen um deren Lebenswelten.

Wesentlich ist der Blick der pädagogischen Fachkräfte auf ihre Rolle im Bildungsprozess der Kinder und Jugendlichen sowie das Wissen um ihre eigene kulturelle Prägung, ihre Normen und Wertvorstellungen. Dabei geht es nicht darum, dass Pädagogen keine Vorurteile haben sollen – niemand ist vorurteilsfrei. Es geht vielmehr darum, pädagogische Alltagssituationen zu reflektieren, um immer wieder neu zu verstehen, aufgrund welcher Botschaften sich Kinder die Welt erklären.

(S. 469)

Die Praxisreflexion führt dazu, blinde Flecken, Einseitigkeiten und vielleicht auch Diskriminierungen aufzudecken.

Wenn es z.B. in einem Kindergarten überwiegend Bücher gibt, in denen alle Kinder Geschwister und miteinander verheiratete Eltern haben, dann können die Kinder zu der Auffassung kommen, dass diese Familienform „normal“ ist. Das Nichtvorhandensein von z. B. Einelternfamilien in Kinderbüchern birgt für Kinder die Botschaft, dass bei dieser Familienform scheinbar etwas „nicht normal“ ist oder dass andere Lebensgemeinschaften weniger wichtig sind. Es muss einen Grund geben, warum sie nicht vorhanden sind. Kinder machen sich darüber Gedanken.

Dieses Beispiel zeigt, dass auch das Nichtvorhandensein bestimmter Personen, Familien und Merkmale von Menschen in Kindertagesstätten zu einer Bewertung und Einordnung und zur Bildung von Vorurteilen führen kann. (...)

Reflexion, Impuls, Lernortkooperation

Beantworten Sie für sich die folgenden Fragen:

- Sind Sie in einer Familie oder in einer anderen Lebensgemeinschaft aufgewachsen? Haben Sie länger an einem Ort gelebt oder sind Sie viel umgezogen?
- Welche Rituale wurden in Ihrer Familie/in Ihrer Lebensgemeinschaft gepflegt? Welche Werte waren Ihrer Familie/Ihren unmittelbaren Bezugspersonen wichtig? Wie würden Sie Ihre materiellen Lebensverhältnisse in der Kindheit und Jugend beschreiben?
- Welchen Bildungsweg haben Sie durchlaufen?
- Überlegen Sie, welche Aspekte Ihres soziokulturellen Hintergrundes Ihre pädagogischen Vorstellungen beeinflusst haben.

Eine wesentliche Voraussetzung für die Arbeit nach dem Ansatz vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung ist, dass sich nicht nur die beteiligten Mitarbeiter in den sozialpädagogischen Einrichtungen mit diesem Ansatz auseinandersetzen, sondern dass auch •Träger (Arbeitgeber), Eltern und andere Projektpartner involviert werden. Auf diese Weise können Kinder und Jugendliche vorurteilsbewusstes Handeln in verschiedenen Bereichen ihres Alltags erleben. (...)

(S. 470) (...)

(3) Ziele des Anti-Bias-Ansatzes

Es sind vier Ziele, die nach diesem Ansatz angestrebt werden sollen. Jedes Ziel schreibt einen anderen Aspekt vorurteilbewusster Bildung und Erziehung. Alle Ziele bauen aufeinander auf sowie ergänzen und verstärken sich wechselseitig:

- Ich- und Bezugsgruppenidentität stärken
Jedes Kind und jeder Jugendliche muss Anerkennung und Wertschätzung finden als Individuum und als Mitglied einer bestimmten -sozialen Gruppe-, dar; gehören Selbstvertrauen und ein Wissen um seinen eigenen Hintergrund.
- Vielfalt kennenlernen und Empathie entwickeln
Auf dieser Basis muss Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die anders aussehen und sich anders verhalten als sie selbst, sodass sie sich mit ihnen wohlfühlen und Empathie entwickeln können.
- Kritisch werden gegenüber Einseitigkeiten, Vorurteilen und Diskriminierung
Das kritische Denken von Kindern und Jugendlichen über Vorurteile, Einseitigkeiten und Diskriminierung anzuregen heißt auch, mit ihnen eine Sprache zu entwickeln, mithilfe derer sie sich darüber verständigen können, was fair und was unfair ist.
- Aktiv werden gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung
Das Vorbild der Erzieherin ermutigt Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, sich aktiv und gemeinsam mit anderen gegen einseitige und diskriminierende Verhaltensweisen zur Wehr zu setzen, die gegen sie selbst gerichtet sind.

Didaktisch-methodische Umsetzung

Eine Kinderwelten -Kindertagesstätte in Hannover berichtet von ihrer Arbeit mit diesem Ansatz. (...)

Bei der Arbeit am ersten Ziel „Ich- und Bezugsgruppenidentität stärken“ haben wir festgestellt, dass zwar alle Kinder auf Abbildungen im Kindergarten zu sehen waren, manche aber eher selten. Daraus entstand das Thema „Ich bin wichtig“. Jedes Kind sollte in seiner Individualität und mit seiner Familie präsent sein. Die Kinder erstellten gemeinsam mit den Eltern und den Erzieherinnen Familienwände, auf denen jedes Kind mit seiner Familie abgebildet war. Manche Gruppen fertigten darüber hinaus, Fotos von den Augen, den Händen oder den Füßen der Kinder an und präsentierten sie im gemeinsamen Raum. Das gab viele Gelegenheiten, Gespräche über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu führen. Auf diese Weise wurde den Kindern deutlich, dass alle Kinder zum Beispiel Augen besitzen, diese aber nicht gleich aussehen.

(...) (S. 471)

Für das zweite Ziel „Vielfalt, Kennenlernen und Empathie entwickeln“ interviewten die Kinder sich gegenseitig zu den Fragen: „Was machst du hier am liebsten?“ und: „Mit wem spielst du?“ Im Ergebnis gab es auch Überraschendes. So wird zum Beispiel der Bauraum von Jungen und Mädchen gleichermaßen und durchaus auch für das geschlechterübergreifende Spiel genutzt, außerdem stellte sich der Wunsch vieler Kinder nach mehr Möglichkeiten zum Verkleiden heraus. Daraus entstand der gemeinsame Plan, eine Theaterwerkstatt zu entwickeln. Inzwischen nutzen die Kinder den Raum im täglichen Spiel und haben schon einige Aufführungen in ihrer Theaterwerkstatt vorbereitet und präsentiert.

In einem zweiten Projekt wurde mit dem Thema Weihnachten ein Blick auf die unterschiedlichen Familienkulturen der Kinder geöffnet. Nicht alle Familien in der Kindertagesstätte sind Christen. Darum wurden gemeinsam mit den Eltern Familienrituale, Back- und Kochrezepte, Geschichten und Lieder aufgeschrieben. Einige Anregungen wurden in Gruppen aufgegriffen und mit den Kindern ausprobiert.

Für das dritte Ziel „Kritisch werden gegenüber Einseitigkeiten Vorurteilen und Diskriminierung“ wurde das Thema „Gefühle – Wie sage ich etwas?“ gewählt. Im Rahmen der regelmäßigen Beobachtungen der Kinder hatten die Erzieherinnen festgestellt, dass die Kinder im Umgang miteinander auch Schimpfwörter benutzen. Anhand von Rollenspielen, Gesprächen und Bilderbüchern wurden die Situationen thematisiert, die für Kinder mit starken Gefühlen verbunden sind. Gemeinsam wurde darüber diskutiert, wie eigene Bedürfnisse und Interessen angemessen sprachlich ausgedrückt werden können.

Am vierten Ziel „Aktiv werden gegen Einseitigkeiten, Vorurteile und Diskriminierung“ wurde mit dem Thema „Wir bewegen uns weiter“ gearbeitet. In Gesprächen mit Eltern war deutlich geworden, dass einige Kinder darunter leiden, übergewichtig zu sein. Um diese Kinder nicht zu stigmatisieren, sondern sie zu stärken, wurden alle einbezogen. In den Gruppen gab es Angebote im Bereich, Bewegung und Ernährung, zum Beispiel klettern im Wald, Fußballtraining, Joghurt selbst herstellen, einen Möhrenkuchen backen und Fahrradausflüge. Ein wesentliches Ziel war es, die Bewegungsfreude aller Kinder und ihre gesunde Ernährung zu unterstützen. (...)

Mit dem vierten Ziel ist die Arbeit nicht abgeschlossen. Die Kinder, Jugendlichen und Erzieher führen die Gespräche zu den unterschiedlichen Themen weiter. Mit neu hinzukommenden Kindern, Jugendlichen Familien und Bezugspersonen muss immer wieder geschaut werden, welche Ziele dann verstärkt zu bearbeiten sind.

(S. 472)

Die didaktisch-methodische Umsetzung richtet sich nach dem Arbeitsfeld und der konkreten Zielsetzungen in der jeweiligen Gruppe.

Damit Kinder und Jugendliche sich in ihrer Einrichtung wohlfühlen, müssen sie sich zugehörig fühlen. Sie müssen erkennen, dass sie in ihrer Individualität wahr- und ernst genommen werden. Bereits bei der Auswahl der Bilder, der Einrichtungsgegenstände und der Spielmaterialien wird deutlich, welche Kinder und Jugendlichen angesprochen werden sollen.

- Gibt es Bilder von allen Gruppenmitgliedern?
- Sind die Namen aller Gruppenmitglieder präsent?
- Werden Kulturgegenstände der unterschiedlichen Bezugsgruppen bei der Gestaltung der Räume einbezogen? (...)

Sozialpädagogische Einrichtungen, die mit Kindern arbeiten, haben die Möglichkeit, mit Familienwänden und Familienbüchern die Lebensrealitäten der Kinder darzustellen. Ob Eltern, Kuscheltier, Tante oder Haustier – alles, was den Kindern wichtig ist, wird auf einer Gruppenwand oder in einem persönlichen Buch dargestellt. Die Kinder können anhand dieser Materialien über Gemeinsamkeiten und Unterschiede miteinander ins Gespräch kommen und voneinander lernen. Allen Kindern wird vermittelt, dass sie mit ihren Bezugspersonen wichtig und willkommen sind. Mit Jugendlichen und Menschen mit Behinderungen sollte gemeinsam überlegt werden, ob die Darstellung auf Fotos gewünscht wird. Auch in Wohngruppen muss im Vorfeld entschieden werden, ob diese Methode für die aktuellen Gruppenmitglieder geeignet ist. In diesen Arbeitsfeldern sollte es darum gehen, die soziokulturelle Vielfalt bei der Gestaltung der Räume und der Wahl der Alltagsgegenstände z. B. beachten. Hier kann es beispielweise für einen Jugendlichen, der in seiner Familie mit asiatischer Esskultur aufgewachsen ist, bedeutsam sein, wenn ein Reiskochtopf für die Gruppe angeschafft wird.

(...)

Für die Arbeit in Kindergruppen werden z. B. Persona Dolls eingesetzt. Persona Dolls sind ganz besondere Puppen, die für Kinder unterschiedlicher Herkunft und Familienkultur mit individuellen Eigenschaften, Fähigkeiten und Interessen stehen. Sie bekommen z. B. ein Geschlecht, eine Hautfarbe, einen Namen, Eltern und vielleicht Geschwister, Freunde, eine Lebens- und Familiengeschichte. Persona Dolls besuchen die Kindergruppe und helfen den Kindern, an ihrem Beispiel über das eigene Erleben sowie über alle möglichen schwierigen Situationen und Gefühle ins Gespräch zu kommen und Handlungsalternativen zu entwickeln. (...)

Reflexion, Impuls, Lernortkooperation

Gehen Sie auf Spurensuche in Ihrer Einrichtung. Inwiefern repräsentiert die Einrichtung über Bilder, Alltagsgegenstände etc. die Zugehörigkeit jedes Kindes oder Jugendlichen?

Quelle: Albrecht, Brit: Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung – als Ansatz inklusiver Bildungsarbeit. In: Gartinger, Silvia; Janssen, Rolf (Hg.): Erzieherinnen und Erzieher. Professionelles Handeln im Berufsfeld. 1. Auflage, 3. aktualisierter Druck. Cornelsen-Verlag, Berlin 2014. S. 467-472.